

Freiburger-Zeitung

Abonnement.

Jährlich . . . Fr. 6 — Ct.
Halbjährlich . . . 3 50 "
Vierteljährlich . . . 2 — "

erscheint Mittwoch und Samstag.

Freiburg, am Stalden, Nr. 13.

Einrückungsgebühr.

Die Zeile ob. deren Raum
10 C., im Wiederholungsfall
8 C. Briefe u. Gelder franko.

Wie ist Rußland zu Polens Theilung gelangt?

Motto: Otez l'épiderme et vous verrez le barbare.
Lüfte den Schleier, so wirst du den Barbar erblicken.
(Napoleon I.)

Es sind noch wenige Monate verflossen, seitdem das schmachvoll mißhandelte Polen unter den blutdürstigen Tigertaken Rußlands als Nationalität vernichtet wurde, nachdem der Moskowiter dasselbe zuerst dem Gewilde gleich zu Tode geheßt hatte. Sein Volk soll fortan nicht mehr als solches unter den verschiedenen Völkerfamilien Europa's existiren, soll fortan nicht mehr genannt werden. So hat es der moskowitische Herrscher, dieser gekrönte Barbar, in seiner kaltblütig berechnenden unmenschlichen Politik beschlossen. Bei diesem Anlasse hat sich wohl schon Manchem der Gedanke aufgedrängt: „Wie ist es wohl gekommen, daß das einst so blühende kräftige Reich der Polen, einer Helden-Nation, unter das russische Joch gerathen ist?“ Dieses in einer gedrängten Uebersicht zu zeigen, ist der Zweck einiger Artikel, welche an der Hand wahre geschichtliche Thatfachen bis zur Genüge darlegen werden, daß Rußland seine Geschichtsblätter mit einer Reihe abscheulicher Frevelthaten gebrandmarkt hat, welche als ein ewiges Kennzeichen an denselben haften werden. Wir legen unserer Arbeit eine Broschüre* zu Grunde, welche vor kurzer Zeit aus der gelehrten Feder des Frankfurter Geschichtsprofessors Dr. Janssen geflossen ist. Derselbe wird nächstens ein ausgedehnteres Werk veröffentlichen, wo man dann die Akten-Beleg-Beweis- und Kritikstücke nachsehen kann. Unterdessen genüge es hier zu sagen, daß Dr. Janssen als tüchtiger wahrheitsliebender Geschichtskenner allgemein bekannt ist und geschätzt wird.

Es gibt gegenwärtig noch sehr viele Stimmen in Deutschland und der Schweiz, welche verkünden: Polen verschulde sein eigenes Unglück, es habe durch inneres Verderbniß, Unordnung und Anarchie Rußland und die mit ihm verbündeten Mächte zur Theilung des Landes genöthigt, und es sei Unrecht, bei dieser Theilung noch von Unheil oder Frevel zu sprechen. Ja man posaunet sogar aus, Rußland habe niemals die polnische Nationalität und die katholische Kirche Polens antasten wollen; es sei zu den jetzt

* Rußland u. Polen vor hundert Jahren, v. Dr. Joh. Janssen, Frankfurt a. M. 1865.

angewandten strengen Maßregeln durch die Nothwehr gezwungen worden; Rußland bezwecke für die Polen nur Bürgerglück und Förderung wahrer Freiheit und Humanität.

So spricht Rußland gegenwärtig, so sprechen die ihm dienstbaren Blätter, so sprach Rußland schon vor hundert Jahren, als es den Vernichtungskampf Polens begann. Wir werden daher sehen, ob Rußland zu diesem Vernichtungskampfe gegen Polen durch Polen selbst genöthigt worden, welche Mittel es zu diesem Kampfe verwendet habe, ob es die „Freiheit“ habe fördern wollen, und ob es schon anfänglich oder erst später, durch Noth gezwungen, seine Angriffe vorzüglich gegen die katholische Kirche Polens gerichtet habe.

Die polnische Frage ist auch eine Lebensfrage für Deutschland. „Denn, sagt Hr. Dr. Janssen, Rußland wollte und will Polen besitzen und die polnische Nationalität vernichten, nicht bloß Polens wegen, sondern um Polen als ein Stützpunkt für die Hebel zu gebrauchen, mit denen es Deutschland zu erschüttern hofft. Polen ist für Rußland nur eine Brücke, über die es nach Deutschland kommen will, um bei uns einen überwiegenden Einfluß auszuüben und dadurch eine russische Diktatur über Europa zu ermöglichen.“ Die Czarin Catharina II. spricht dies, wie wir hören werden, mit vollem politischen Bewußtsein in einer geheimen Instruktion an ihre Gesandten in Warschau aus, und der in alle Staatsgeheimnisse tief eingeweihte russische Minister Pozzo di Borgo äußert am 20. Oktober 1814 in einer geheimen Denkschrift an Kaiser Alexander I. unverhohlen dieselben Gedanken. „Rußlands neuere Geschichte, sagt der russische Minister, habe fast ausschließlich die Zerstörung Polens zum Gegenstand; diese sei in der Absicht unternommen, Rußland in unmittelbaren Verkehr mit den übrigen Völkern Europa's zu setzen, und ihm einen Schauplatz für die Anwendung seiner Macht und Talente, für die Befriedigung seines Stolzes, seiner Leidenschaften und Interessen zu eröffnen; die Folgen dieses gelungenen Planes zerstören, hieße die Einheit der Regierung zerstören.“ Und deutlicher noch als Pozzo di Borgo betont Graf Nesselrode, daß „Rußlands polnische Zwecke in Deutschland liegen,“ und nur mit Rücksicht auf Deutschland spricht heute noch Fürst Gortschakoff ungeschont von der „Assimilations-

arbeit, welche in Polen nothwendig war, um die geschichtlichen Divergenzen unter dem Druck einer starken Einheit zu vernichten." Als Kaiser Nikolaus I. den systematischen Vernichtungskampf gegen alle Elemente der polnischen Nationalität bereits für vollendet hielt und mit Hilfe der assimilirten Polens den Stieg der (russischen) Czarenpolitik seit Peter I. bereits besiegelt glaubte, sagte er am 21. Februar 1853 zu dem englischen Gesandten Lord Seymour: „Um die Franzosen kümmere ich mich sehr wenig, und wenn ich von Rußland spreche, spreche ich ebensogut von Oestreich; haben die englische Regierung und ich, ich und die englische Regierung vollkommenes Vertrauen Eins zu des Andern Absichten, so kehre ich mich nicht um das Uebrige.“ Man sieht, der Czar betrachtet den östreichischen Kaiserstaat bereits als seinen Vasallen, und von Preußen und den deutschen Mittel- und Kleinstaaten zu reden, schien ihm nicht einmal mehr der Mühe werth.

Die Politik Rußlands gegen Polen ist demnach in innigster Beziehung mit der Politik gegen Deutschland. Auf das deutsche und westliche Europa ist daher in letzter Linie des Czaren ganzes Streben gerichtet. (Fortf. folgt.)

Eidgenossenschaft.

Zürich.

Am Sonntag Nachmittag ertrank in der Nähe des Zürichhorns ein auf dem See lustfahrendes Paar (ein in Zürich wohnhaft gewesener Oypser Meier von Bärentschweil und eine Augsburgerin, beide in dem jugendlichen Alter von etwa 20 Jahren), indem das kleine Fahrzeug, auf dem sie sich befanden, umschlug. Das Unglück wurde von Andern auf dem See bemerkt, aber die Rettungsversuche mißlangen.

Graubünden.

Am Morgen des 11. dies machte sich ein in Glanz niedergelassener Valser mit zwei beladenen Saumpferden auf den Weg nach seiner Heimath. Er war noch nicht gar lange fort, so kam das eine Pferd mit seiner Last wieder nach Glanz zurück. Die Frau des eben Abgereizten eilte, nichts Gutes ahnend, ihrem Manne sofort nach und fand denselben, ungefähr eine Viertelstunde von Glanz entfernt, todt unter dem Wege liegen, der in Eugney führt. Er hatte vier Rippen gebrochen. Niemand war Augenzeuge des traurigen Falles, wahrscheinlich ist es aber, daß er von einem Pferde einen Schlag an den Kopf erhielt, wodurch er betäubt in die nicht eben bedeutende Tiefe stürzte und sich hierbei die Rippen zerbrach. So lautet wenigstens die Ansicht des Arztes, der am Verunglückten die Obduktion vornahm.

Margau.

Fenkrichen. Unter einem Apfelbaume wurde ein neugeborenes Knäblein aufgefunden. Der Aufsehung verdächtig ist eine luzernische Vagantin. Der Gemeinderath Meienberg hat für Entdeckung der Thäterschaft eine Belohnung von 100 Fr. festgesetzt.

Waadt.

Montags fand in Lausanne eine Arbeitermanifestation statt. Eine große Anzahl, meistens Nicht-Waadtländer, marschirte unter Trommelschlag, gegen das Verbot der Behörde, auf der Grenette auf. Als ein Polizeikommissär das Verbot des Staatsrathes wiederholte, fragte ein Arbeiter die Versammlung an: „Wollt ihr die von den Vätern überkommene Freiheit bewahren? Sie arbeiteten 11 Stunden im Tag. Wollt ihr diese Ordnung der Dinge ändern? Nein. In diesem Falle wollen wir eine Promenade durch die Stadt machen, aber ich sage euch zum Voraus, daß wir unsere Köpfe auf's Spiel setzen. Man hat uns das Trommeln verboten; greift man uns an, so widersetzen wir uns. Wollt ihr das? — Ja, ja. — Wir zwingen Niemanden, uns zu folgen. Jeder ist frei. Ich rathe euch auf dem Zug jedes Ausrufs, jeder Herausforderung, jeder Insulte, gegen wen es sei, euch zu enthalten. Wenn die Gendarmerie oder die Truppen der Kaserne uns anfallen wollen oder zu schießen drohen, laßt sie schießen, dann aber schießt auch.“

Keiner der anwesenden Arbeiter schien übrigens bewaffnet zu sein; die Mehrheit schien ruhiger als die Anführer. An der Spitze des Zuges gingen zwei Trommler. Beim Grand-Pont verlangte die Polizei, daß das Trommeln eingestellt werde. Man gehorchte augenblicklich, doch riefen einige: Nieder mit Pache. In der Rue Halbimau begann das Trommeln wieder und wurde bis zurück zur Grenette nicht mehr unterbrochen. Nachmittags der gleiche Umzug, etwa 150 Mann stark. Abends ersuchte der Präsekt Jules Dor die Arbeiter durch einen Mauerausschlag, von diesen Demonstrationen abzustehen, indem bei denselben Gewaltakte vorgekommen seien. Das Proklam wurde von den Arbeitern mit Stillschweigen aufgenommen. Die Ruhe ist hergestellt. Statt 11 Stunden wird 10 1/2 gearbeitet. (N. 3. Btg.)

Ausland.

Griechenland.

Der „Allgemeinen Zeitung“ schreibt man aus Athen, den 2. April. Mit wachsender Schnelligkeit drängen die Verhältnisse zu einer neuen Katastrophe, und die Politik Palmerstons, von welcher wir Rettung aus dem moralischen Staatsbankrott erwarteten, macht schmachvoll Fiasco. Die gegenwärtigen Zustände sind absolut nicht mehr haltbar, und mit bitterm Schmerz denkt diejenige Klasse der Bevölkerung, welche aus dem Elend des Vaterlandes nicht persönliche Vortheile zu ziehen sucht, an die glücklichen alten Zeiten zurück. Die revolutionäre Partei, an deren Spitze sich vorläufig Herr Bulgaris stellte, um womöglich aus derselben wiederum als Diktator — ein griechischer Cäsar — hervorzugehen, strebt mit allen Kräften nach der Republik, während das Beamtenhum nur darauf bedacht ist, die prekäre Stel-

lung, welche es nach Möglichkeit besonders wurde als frisches Terr durch die Bewo schröpft und ersd neue Trennung König Georg ist festesten, entschlo rungen, klarem die Wähler von Solbateska, die noch schlimmere Preis“ zu bewäl regelten Staats Mentor, Graf E richtet, als sein häpster gemacht h den wenigstens pfindet. Der G binet baute, um herzustellen, faul festen Boden um niger einen Stül setzen, oder Gehü Wie die Dinge nisterium nichts, nig noch etwas r politischen Wähl meisten das Klän ganisirt ist. Si neck's Abreise n halb folgen wird send Soldaten in um diesen Liebes nen großmüthig auf dem Thron fen ist. Die W sie eigentlich kom Mund, die Jouu über, und meh welches täglich Sponneck mehr! sein, bevor sie it tor aufgeben. Wähe sich Pal ihnen ein neues einen abermalige riger sein. Frei daß die Anarchi nicht mehr große sind.

Jüngst wurde eine Dame in durch die Fluch wollte, um in Studenten trauer

lung, welche es für den Augenblick noch einnimmt, nach Möglichkeit auszubenten. Die Ionischen Inseln besonders wurden von Beamten und Stellenjägern als frisches Terrain zur Ausbeutung angesehen, wodurch die Bewohner der sieben Inseln bald so geschöpft und erschöpft wurden, daß sie längst an eine neue Trennung von dem „Stiefmutterland“ denken. König Georg ist ein Knabe, und doch hätte es des festesten, entschlossensten Mannes mit reifen Erfahrungen, klarem Kopf und eiserner Faust bedurft um die Wähler von Profession, die verwilderte, zügellose Soldateska, die zahlreichen Räuberbanden und die noch schlimmere Bande der „Ehrgeizigen um jeden Preis“ zu bewältigen und ihnen den Zügel der geregelten Staatsordnung anzulegen. Der königliche Mentor, Graf Sponneck, hat eben so wenig ausgerichtet, als sein Zögling, nur daß er sich viel verhafter gemacht hat, als der arme junge König, für den wenigstens Jedermann ein gewisses Mitleid empfindet. Der Graf, auf welchen das englische Cabinet baute, um die Ordnung in Griechenland wieder herzustellen, fand für sich selbst nicht einmal einen festen Boden um darauf zu stehen, um wie viel weniger einen Stützpunkt um seine Staatshebel anzusetzen, oder Gehülfen, um sie in Bewegung zu bringen. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, ist das Ministerium nichts, Graf Sponneck nichts, und der König noch etwas weniger. Geltung verschaffen sich die politischen Wähler, mehr noch die Soldateska, am meisten das Räuberthum, welches auch am besten organisiert ist. Sie können überzeugt sein daß Sponneck's Abreise nahe bevorsteht und König Georg ihm bald folgen wird, wenn nicht England ein paar tausend Soldaten in Piräus ausschifft, oder Frankreich um diesen Liebesdienst angeht, damit der den Hellenen großmüthig verschaffte König sich doch so lange auf dem Thron halten kann, bis er ganz ausgewachsen ist. Die Wuth gegen Sponneck ist so groß, daß sie eigentlich komisch ist. Schmähungen sind in Aller Mund, die Journale fließen von Injurien gegen ihn über, und mehrere haben das Motto angenommen, welches täglich über ihren Spalten prangt: „Kein Sponneck mehr!“ Die Griechen sollen aber vorsichtig sein, bevor sie ihren jungen König und seinen Mentor aufgeben. Sie sollten sich erinnern, wie viel Mühe sich Palmerston und Russell geben mußten, ihnen ein neues Staatsoberhaupt zu verschaffen. Für einen abermaligen Fall dürfte die Sache noch schwieriger sein. Freilich aber behaupten viele Stimmen, daß die Anarchie und das Elend des Landes doch nicht mehr größer werden können, als sie es schon sind.

Deutschland.

Jüngst wurde auf dem Bahnhofe in Hannover eine Dame in Mannskleidern abgefaßt, welche sich durch die Flucht der väterlichen Gewalt entziehen wollte, um in Hamburg sich mit einem Göttinger Studenten trauen zu lassen.

Türkei.

Rache eines Sklaven. Die Gemahlin Achmet Effendi's, eines der angesehensten Einwohner der Stadt Scutari, ist am ersten Tage des letzten Bairamsfestes ermordet worden. Den Mord verübte ein junger arabischer Sklave, den Achmet vor zehn Jahren gekauft hatte, und dem er versprochen, ihm an diesem Bairamsfest die Freiheit zu geben. Die Gemahlin des Effendi war damit einverstanden gewesen, aber da das Fest vielerlei Vergnügungen bietet, schlug sie vor, die Freilassung noch um einige Monate, bis zur Hochzeit ihres Sohnes, zu verschieben. Dieser Aufschub entflammte den Zorn des jungen Arabers, der die Gelegenheit ergriff, als Achmet Effendi mit allen Bewohnern des Hauses durch die religiösen Pflichten in die Moschee gerufen war, um in das Zimmer der Dame, die allein geblieben, einzubringen, und dieselbe zu erwürgen. Da ging er seinem Herrn entgegen und im Augenblick, wo dieser über die Schwelle trat, rief er ihm mit lauter Stimme, so daß er von Allen gehört wurde, zu, daß er seine Befehle pünktlich ausgeführt, und seine Herrin ermordet habe. Der Effendi rief die Polizei herbei, und begab sich mit mehreren Beamten derselben und seinen Dienern in die Frauengemächer, wo er in der That seine Gemahlin todt fand. Zum zweitemmale fragte ihn nun der Sklave, ob er mit ihm zufrieden sei. Dieser Aeußerung gegenüber beeilte sich die Polizei, den Effendi und seinen Sklaven zu verhaften. Die Untersuchung begann sofort, und nur einem Zusammentreffen glücklicher Umstände ist es zu verdanken, daß die volle Unschuld Achmet Effendi's erwiesen, und derselbe sofort in Freiheit gesetzt wurde. Der Schuldige wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt, und vor der Hinrichtung drei Tage lang von Polizeidienern durch die Straßen von Scutari geführt mit einer Tafel, die sein Verbrechen und seine Strafe anzeigte. (N. Schw. Ztg.)

Der Ausreißer im Bürgerwald.

(Erinnerungen aus meinen Kind- und Jugendjahren.)

(Fortsetzung.)

Napoleon der I. regierte damals als Kaiser in Frankreich; ich rede hier von den Jahren 1808 bis 1810.

Schon als erster Konsul hatte er der Schweiz im Jahre 1803 eine Art von Verfassung aufgedrungen, nämlich die sogenannte Mediationsakte, und von jener Zeit her hatte die Eidgenossenschaft an Frankreich bis 1813 an Hülfstruppen vier Regimenter, jedes von 4000 Mann zu stellen.

Diese durch den beständigen Krieg und durch Krankheiten fortwährend geschwächten Regimenter mußten immer vervollständigt werden.

Die Werbungen für den französischen Kriegsdienst waren somit an der Tagesordnung, und, um die Werber zu begünstigen, gestattete man ihnen, in den Wirthshäusern öffentlich tanzen zu lassen.

Die jungen Leute, über die frühern Werbungen schon etwas unterrichtet und aufmerksam gemacht, zeigten wenig Lust. Es wurde im Geheimen auch für den englischen Dienst geworben und mit mehr Handgeld. Allein, wie gesagt, man hatte Respekt vor dem unaufhörlichen Krieg. Den Söhnen des Landvolks standen Beförderungen in Aussicht, die Offizierstellen waren blos für die Herren; ebensowenig konnte man hoffen mit gesunden Gliedern wieder heim zu kommen, und den Ruhm für Heldenthaten behielten die Franzosen für sich. Alle spitzsündlichsten und schändlichsten Mittel wurden von den Werbern angewendet, um Rekruten zu erhaschen. Weh dem jungen Mann, der etwa in einem Zustande der Trunkenheit oder in einem Augenblick von Leichtsinne, von einem interessirten Werber ein Geldstück oder eine Flasche annahm oder etwa rief: es lebe der Kaiser! Ohne Erbarmen wurde er von seiner Familie weggerissen und auf das Depot nach Pontarlier oder Bisenz geschleppt.

Peter Burkly gieng an einem Fastnachtmarkt nach Freiburg, es war vielleicht das erste Mal wo dieser unerfahrene Jüngling in die Stadt gegangen war. Er begegnete einigen Kameraden, die ihn mit sich in die Wirthschaft zum Schild nahmen, wo man für den kaiserlichen Dienst tanzte. Es gieng nicht lange, so hatte ein Werber schon nach ihm geschickt, ohne daß der brave Bursche im geringsten an einen Fallstrick dachte. Burkly trank sonst selten ein Glas Wein und ein Schoppen genügte um ihn aus dem gewöhnlichen Takt zu bringen.

Er fing an zu tanzen und zu trinken, wodurch er sich nur zu bald erhitzte.

Der Wein floß bei solchen Anlässen in Uebermaß; die Werber waren meistens schöne Männer, welche schon Feldzüge mitgemacht hatten; sie trugen schöne rotthe Monturen und weiße Federbüsche; sie predigten von Kriegsruhm und Pensionen, und sie wurden von umstehenden Agenten unterstützt. Es hätte übrigens nicht einmal so viel gebraucht, um junge verirrte und angetrunkene junge Leute an die Angel zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)
M^o.

Redaktion von **J. A. Huser.**

Anzeigen.

Zu verkaufen

Drei Landgüter in den Gemeinden Heitenried und St. Antoni gelegen, zwei Stunden weit von Freiburg auf der Straße nach Schwarzenburg, nämlich:

1) Das Schwellibachgut von 41 Jucharten, worunter 14 Juch. Waldung, sammt darauf stehenden Gebäulichkeiten, begreifend: Wohnung, Scheune, Stallungen, Backofen, Speicher und Sage.

2) Das Lettiszwylgut von 30 Jucharten, worunter 2 Juch. Waldung, sammt darauf stehenden Wohnhaus, Speicher und Ofenhaus.

Freiburg. — Buchdruckerei von Ph. Häfner und J. Kern.

3) Das Negertagut von 68 Jucharten, worunter 7 Juch. Waldung, sammt Wohnhaus, Scheune, Stallungen und Ofenhaus.

Diese drei an einander stoßende Güter können je nach Belieben ein einziges Landgut bilden. Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete.

Freiburg, den 19. April 1865.

A. Egger, Notar.

Zu verkaufen, bei 1000 Schuh gutes Heu bei Johann Joseph Ackermann, in Schweini (Tafers.)

Secondine

Natürlicher concentrirter Dünger.

Die Bescheinigungen einer großen Anzahl Landwirthe bezeugen die enthaltenen guten Resultate durch die Anwendung dieses Erzeugnisses, wovon die Analyse den Reichthum an Stickstoff und an phosphorsaurem Salz bekräftigt. Dieser Dünger ersetzt den Mist vortheilhaft bei jeder Art des Landbaues. Die Erfahrung hat bewiesen, daß 4 bis 6 Zentner für eine Juchart Wiesen- oder Ackerland, und 2 bis 3 Muzen für einen Weinstock genügen. Die Secondine wird in Fässern verschiedener Größe zu 10 Fr. per Zentner gegen baar verkauft zu Freiburg, Hochzeitergasse, Nr. 140.

Widi & Castella.

Ablagen: in Boll, bei Herrn Esseiva zu Küfern; in Peterlingen, bei Herrn Balloton zum Bienenstock; in Memund, bei Herrn J. Pernet, Sohn, Eisenhändler; in Siveriez, bei Herrn Wags, Stationsvorsteher; in Lausanne, bei Herrn Mayer, St. Franzengasse; in Flamatt, bei Herrn Ackermann, Stationsvorsteher.

Wichtige Anzeige für Alle,

die an

Unterleibsbrüchen leiden.

Dem Unterzeichneten ist es gelungen, durch vieljährige Erfahrungen ein sicheres und unfehlbares Heilmittel gegen Alle, auch die veraltetsten Brüche zu bereiten, welches in kurzer Zeit jeden Unterleibsbruch vollkommen heilt. Das Heilmittel wird in Dosis zu Fr. 6 verkauft. Ist ein Bruch noch neu, so ist eine Dosis genügend; ist aber der Bruch alt, oder ein Doppelbruch vorhanden, so ist mehr denn eine Dosis nothwendig.

Statt allen Anpreisungen diene dem G. Publikum zur Nachricht, daß bei der Expedition dieses Blattes ein Schriftchen in deutscher und französischer Sprache, mit vielen Hundert Zeugnissen unentgeltlich in Empfang genommen werden kann.

Krüsi-Altherr,

Besitzer des ächten Bruchheilmittels, in Gais, Ktn. Appenzell.

Bern, Dienstag, den 18. April 1865.

	Niederster.	Höcster.	Mittelpreis.
	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.
Dinkel, Malt. (129 Pf.),	10 25	13 75	12 50
Haber, "	13 —	14 —	—
Kernen " (200 Pf.),	21 —	—	—

Fre

Abonnement

Jährlich . . . Fr. 6
Halbjährlich . . . " 3
Vierteljährlich . . . " 1.50

Wie ist die Freiheit?

Dieses Streben nach Freiheit in Rußlands zum europä. geistigen, trat schon bei dem Hause Romanow zu Tage; seinen Nachfolgern wurde es unaufhörlich zum Vorwurfe, daß sie nicht nach Deutschland, sondern nach dem Geiste der Verbannung, die nach Eroberung, überall aber tritt eine j. g. selbstherrliche zu Tage.

Wohl kannte man den Rußlands; wo die gefährlichen „Mosk. wählten deutsche D. ihren Themat: diese Ermahnungen der Moskowiter gen. und Einfluß auf d. den. Das Testame (1725) schrieb seinen gramm vor, wie sie innerer Wirren und und hinterlistige M. Notmäßigkeit bring.

Der erste mächtigsten datirt sich beson. jährigen Kriegs g. (1756—1762) her, setzte; damals nun der Polen herum, polnische Rekruten walt und schalteten, ten, doch wenigsten Lande. — Doch schon reich, deutscher Kaiser Streitigkeiten mischte, Polen einrücken, d. jeder Beziehung „r. „Aber Polen,“ s. nicht ohne große E.